

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

25.12.1883 (No. 154)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939924)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mar.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreipaltige Corus-
Zelle 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoucer-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Rittmann.

Nr. 154.

Oldenburg, Dienstag, den 25. Dezember.

1883.

Zum Weihnachtsfeste!

Mild flammt der helle Kerzenschimmer
Aus dunklem Tannengrün hervor,
Den Weihnachtsbaum in Pracht und Glimmer
Umschwebt der Engel sel'ger Chor.

Und ihr Gesang, wie Sphären leise,
Dringt voll in aller Herz hinein,
Es ist die alte, frohe Weise:
Wir sollen uns des Christkinds freu'n.

Wie ängstlich pochten da die Herzen,
Wenn man auch sein Gebet gelernt;
Man freute sich der Weihnachtskerzen
Erst, wenn Knecht Ruprecht sich entfernt.

Dann brannten erst die Kerzen heller,
Wie Glücklichtschein im Märchenland,
Wenn jedes Kind um seinen Teller
Der Gaben bunte Reihe fand;



Ist unser Auge auch verschlossen,
Daß wir die Engelschaar nicht seh'n,
Ist unser Herz auch so verdrossen,
Daß wir den Sang nicht ganz verstehn —

So leuchten unsrer Kinder Blicke
Voll Freude doch so hell und klar
Vor Lust und reinstem Jugendglücke,
Daß jener Sang auch uns wird wahr.

Und wenn die Weihnachtslieder drangen
So recht aus voller Kinderbrust,
Und Horn und Trommel dazu klangen —
Das war der Kindheit höchste Lust! — —

Und heute? — Soll'n wir seitwärts stehn,
Wo Alles freut sich und erfreut?
Und soll der Zeiten Sturm und Wehen
Vergällen uns die Weihnachtszeit?



Die eigne Kindheit kehrt uns wieder,
Es wird das Herz uns weh und weit;
Erschallen nicht die Weihnachtslieder
Wie einst in unsrer Jugendzeit?

Welch' Bonne, welche Heimlichkeiten,
Wenn da das Christfest naht' heran!
Da galt's ein wackres Vorbereiten,
Daß man bestand vor'm Weihnachtsmann!

Nein! Laßt für dieses Fest uns retten
Zum wenigsten den freud'gen Sinn!
Fort mit der Sorge schweren Ketten,
Der Frohsinn sei uns Festgewinn!

Die Herzen auf und — auf die Taschen!
Das sei die schöne Losung heut',
Damit auch wir ein Theil erhaschen
Des Segens, den das Christfest heut!

Weihnachten!

Wie ein Geschenk aus Himmels Höhen tritt inmitten der Sorgen und Mühen des menschlichen Lebens alljährlich auf eine kurze Spanne Zeit die fröhliche, selige Weihnachtszeit ein und bringt Lust und Freude in Balast und Hütte. Dabei ist auch gerade unser Weihnachtsfest mit so viel altgermanischem und christlichem Glanze und Zauber umgeben wie kein anderes Fest, welches auf deutscher Erde gefeiert wird, denn altdeutsche Sage, vertreten durch die uralte Sitte des Tannenbaums, vermischt sich zu Weihnachten mit der Feier der christlichen Heilsbotschaft und daher hat wohl auch gerade das Weihnachtsfest in Deutschland einen poetischen Glanz und Schimmer, wie man ihn in anderen christlichen Ländern vielfach nicht findet. Auch die deutsche Sitte, am Weihnachtsfeste seine Lieben mit Geschenken zu erfreuen, wie

es in Italien, Spanien, Frankreich und England nicht der Fall ist, charakterisirt unser Weihnachten nicht nur als einen erhabenen Gedenktag, sondern auch als ein Fest des Herzens und der Liebe, die in der Familie ihre lautere Stätte hat. Und mit der echten Familienliebe, die für die Angehörigen Opfer bringen läßt, ist auch die christliche Nächstenliebe, deren herzerquickende Botschaft in dem Weihnachtsfeste kirchlich gefeiert wird, sehr nahe verwandt, sie ist gewissermaßen die Vervollkommnung, die Krone der ersteren, deshalb sollen wir auch allenthalben dafür Sorge tragen; daß nicht nur am Weihnachtstage ein Schimmer des Glücks in die Hütten der Armen und Elenden fällt, sondern alle diejenigen, die mit Gaben des Geistes und Herzens oder mit irdischen Gütern gesegnet sind, sollen sich auch daran erinnern, daß das Weihnachtsfest, das erhabene Symbol der christlichen Nächstenliebe, auch eine weitere dauernde Bedeutung für

das ganze menschliche Leben besitzt. Dies sollte man gerade in unserer Zeit, wo der Hang nach Oberflächlichkeit und Trachten nach Reichthum und irdischen Gütern so sehr ausgebildet ist, beherzigen und in dem Weihnachtsfeste mit seiner Verherrlichung der christlichen Nächstenliebe ein flammendes Wahrzeichen dafür erblicken, daß es noch etwas Höheres giebt als irdische Güter und irdischen Genuß. Lust und Freude kann deshalb überall aller Herzen jauchzend erfüllen, überall frohe, fröhliche Weihnachtsstimmung herrschen, im Palaste des Reichen, wie in der Hütte des Armen, aber jenen hohen Gewinn, jene fröhliche Hoffnung, jenen wahren Frieden mag auch Jeder vom Weihnachtsfeste dahin nehmen.

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen!“ —

22

Der böse Geist des Hauses.

Novelle von D. Bach.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Empfehlungen, mit denen Lind den jungen Freund verheißt, hatten dazu beigetragen, ihm bald in den Künstlerfreien Eingang zu verschaffen, allein, trotzdem man dort sein Talent gern anerkannte und ihm bei öffentlichen Auftritten den Beifall der Welt weisagte, hatte ihn seine Bescheidenheit, die großen Ansprüche, die er an sich selbst stellte, das Bewußtsein, was Andere, die er gehört, leisteten und die Ansprüche, die man an einen Künstler stellt, der Anerkennung verlangt, noch immer daran verhindert, sich in die Öffentlichkeit, vor der er eine fast unbesiegbare Scheu hatte, zu wagen und so hatte er sich bisher genügt, Lehrer und von Zeit zu Zeit, wo sich die Gelegenheit bot, Mitglied eines Orchesters zu werden, um sich an das hörende Publikum zu gewöhnen und das Lampenfieber glücklich zu überwinden.

Dabei hatte er eifrig und mit bestem Erfolge Generalbass studirt und amuthige Kompositionen, die er aber bisher nur seinen Freunden zur Beurtheilung gezeigt hatte, lagen in seinem Kulte und warteten auf eine Veröffentlichung, die eben Georg trotz der anders lautenden Meinung seiner Kunstgenossen für verfrüht hielt.

Wir müßten lägen, wollten wir sagen, daß Georg immer gerade auf Rosen gebettet gewesen wäre! Es gab recht trübe, sorgenvolle Stunden in seinem Leben und oft genug hatte er frierend und hungernd im ungeheizten Stübchen gesessen, mit wahrer Seelenangst einer Vorkost derjenigen entgegensehend, an die er sich wegen Stundengebühren und anderer Beschäftigung gewandt hatte, und seine stören, vor Kälte zitternden Hände konnten nicht einmal den tröstlichen Bogen führen, oft genug gingen ihm Hoffnungen fehl und recht niedergeschlagen mußte

er einsehen, daß es sehr schwer ist, auf sich selbst angewiesen zu sein und daß Mittellosigkeit auch lähmend und hindernd auf die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten wie auf das Talent einzuwirken im Stande sei.

Von Kindheit an in reichen, geordneten Verhältnissen lebend, an Sorgen und Entbehrungen in keiner Weise gewöhnt, wurde es Georg bei Weitem schwerer, sich in die kleinen, mühsamen Verhältnisse, in die er sich plötzlich versetzt sah, zu finden, als es einem Sohne armer Eltern werden kann und nur die ganze Zähigkeit seines Willens, der unumstößliche Entschluß, allein fertig zu werden, ohne die materielle Hilfe eines Anderen in Anspruch nehmen zu wollen, half ihm über trübe, sorgenvolle, entbehrungsreiche Tage hinweg.

Für Georg gab es keinen prunklicheren Gedanken, als Freunde ausnutzen zu müssen und das Prinzip, lieber zu hungern und zu dursten, lieber jeden Lebensgenuß zu entbehren, ehe er zu dem Hülfsmittel vieler junger Leute, zum Geldborgen griff, hielt er auch in den schwersten Zeiten fest, und die Genugthuung, sich niemals etwas vergeben, niemals sich vor irgend Jemand gedemüthigt zu haben, gab ihm Muth und Würde, die Allen Achtung abzwang; kurz, unser Georg hatte tapfer mit dem Schicksal geungen und es fast bezwungen, denn seit er dem Rufe eines jungen Kollegen aus dem Leipziger Konservatorium, jenem Wenzel Swoboda, den wir auf der Sophieninsel flüchtig kennen gelernt, gefolgt und nach Prag, dieser musilliebenden und musilverständigen Stadt gegangen war, hatten sich seine finanziellen Verhältnisse recht günstig gestaltet, da er in den reichsten Familien Unterricht gab und man sein seltenes Talent auch in weiteren Kreisen zu bewundern anfing.

Die innige Freundschaft und Dankbarkeit, die ihn an Lind fesselte, hatte ihn vor so mancher Verirrung geschützt. Er war es, der dem Jüngling rathend, tröstend und, so weit es sich mit Georgs Stolz vereinbaren ließ, helfend zur Seite stand und mit rührendem, kindlichem Vertrauen hing er an

Lind, und es war wohl kein Gedanke, kein Empfinden, keine Herzensströmung, die er nicht dem Freunde mittheilte und die dieser nicht zu klären, zu heilen, in das ruhige Fahrwasser eines gereifter Verstandes zu lenken wußte.

Die Liebe, dieses mächtige Gefühl der Menschenbrust, hatte Georg noch nicht kennen gelernt.

Die Musik war seine Götterin, die holde Muse zu erobern, sich in ihren alleinigen Dienst zu stellen, war seine Aufgabe und bisher hatten nur diese heiligen Flammen in seinem Herzen geblüht.

Trotz mannigfacher Versuchungen, die bei seinem bestechenden Wesen, bei seiner seltenen Begabung ganz natürlich erscheinen, war seine Seele rein, sein Herz keusch und ungerührt geblieben und er stand den Frauen, mit denen er in Berührung kam, meist ganz fern, da er das Streben nach soltetter Weiber, das höhere Erglühen blühender Mädchenwangen bei seinem Anblick, seinem Grusse nicht zu deuten verstand, und tausend andere, ihm viel wichtigere Interessen, als die Gunst der Frauen, ihn in Anspruch nahmen.

Persönlich war er seit seiner zweiten Bekanntschaft nur noch zweimal mit Lind zusammengetroffen; einmal in Leipzig, wo ihn der Künstler aufsuchte und dann später in München, wo Lind größtentheils lebte, und bei diesem persönlichen Verkehr hatten sich die beiden Männer geliebt, trenn an einander zu halten und stets dem Rufe des Einen oder des Anderen, der ihnen bei außergewöhnlichen Fällen ertönen sollte, gewärtig zu sein, und nicht ohne Anruhe hatte Georg ihn vernommen.

Ohne gewichtigen Grund hatte Lind ihn nicht zu sich beschieden und ein Opfer der verschiedenartigsten Empfindungen und Gedanken, eilt Georg seinem Ziele, Fest, entgegen; ließ er, der sonst so empfänglich für Natur Schönheiten war, die liebliche Gegend, die er in Sturmeseile durchzog, ohne Interesse, ohne Entzücken an sich vorüberziehen und erst als die Schwesterstädte Ofensfest in dem blauen Nebel wie kleine

Hierzu eine Beilage.

Tagesbericht.

Nachdem der Kronprinz Friedrich Wilhelm nach Berlin zurückgekehrt ist, wird die **Kaiserliche Familie** das Weihnachtsfest ganz in der hergebrachten Weise feiern. Esfreulicherweise ist das Befinden des Kaisers ein recht zufriedenstellendes und auch die Kaiserin befindet sich den Umständen nach wohl.

Auf die an den **Kaiser Wilhelm** gelangte Mitteilung, daß Czar Alexander III. sich durch Umstürzen seines Schittens eine sehr schmerzhafteste Schulterverletzung zugezogen, hat Seine Majestät unverzüglich eine Depesche an seinen kaiserlichen Neffen abgeschickt, in welcher er sein lebhaftes Bedauern über den Unfall ausdrückt.

Die **Abfahrt unseres Kronprinzen** vom Quirinal nach dem Bahnhof von Rom in Begleitung des Königs von Italien, des Prinzen Amadeus und des Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden wurde um 11 Uhr 50 Minuten Nachts durch Kanonenschüsse angezeigt. Nachdem der Kronprinz sich von der Königin im Quirinal verabschiedet hatte, fuhren die Wagen nebst Begleitung langsam durch die Via Nazionale unter fortwährenden Hochrufen der Menge. Auf dem Perron und im Königsalon hatten die Spitzen der Militär- und Civilbehörden, sowie Mitglieder der deutschen Kolonie sich zur Verabschiedung eingefunden. Bei der Ankunft der erlauchten Herrschaften stimmte die Militärmusik die italienische und preussische Hymne an. Der Kronprinz verabschiedete sich von den Versammelten, indem er wiederholt seine große Genugthuung über die sympatrische Aufnahme ausdrückte, die er in Rom gefunden habe. Der Minister Mancini verabschiedete sich vom Kronprinzen mit den Worten, daß die Glückwünsche des gesammten Italiens ihn begleiteten. Im Königsalon blieben der Kronprinz, der König und die Prinzen noch einige Zeit im Gespräch zusammen, der Kronprinz umarmte, ehe er den Zug bestieg, den König zu wiederholten Malen und küßte denselben dreimal, ebenso den Prinzen Amadeus, und schüttelte dem Prinzen Ludwig Wilhelm herzlich die Hand. Der König trug über der Generalsuniform preussische Ordensdekorationen, der Kronprinz italienische über der Dragoneruniform. Am Ritternacht legte sich der Zug unter Hochrufen und unter den Klängen der Musik in Bewegung. Als der König um 1/2 1 Uhr nach dem Quirinal zurückkehrte, wurde er von der daselbst harrenden Menge abermals lebhaft begrüßt.

Am Freitag Vormittag 7 1/4 Uhr traf der **Kronprinz** in Florenz ein und wurde auf dem Bahnhof vom Präfecten, von dem Bürgermeister, von den dortigen Mitgliedern der Deputirtenkammer und von dem deutschen Consul empfangen. Auf dem Bahnhofe war eine Ehrenkompanie aufgestellt, welche die militärischen Ehren erwies. Der Kronprinz schritt die Front derselben lang und trat nach kurzem Aufenthalte gegen 7 3/4 Uhr die Weiterreise an.

Der kommandierende General des IV. Armeekorps General Graf **Blumenthal**, der unsern Kronprinzen auch nach Rom begleitet hat, wurde vom Papste ganz besonders ausgezeichnet. Leo XIII. bemerkte, es gereiche ihm zu einem besonderen Vergnügen, eine Celebrität wie den General persönlich kennen zu lernen.

Aus Rom wird gemeldet, es bestätige sich mit der größten Gewißheit, daß die Unterredung des **Kronprinzen mit dem Papste** ganz privater Natur gewesen sei. — So trocken wird die Sache nun wohl aber nicht gewesen sein, obwohl man an eine Unterhandlung in irgend einem Sinne keinesfalls wird denken können. Eine förmliche Mission war dem Kronprinzen gewiß nicht übertragen worden, dafür sieht seine Person zu hoch. Aber die Thatsache des Besuchs an sich wiegt schwerer als manche Mission, obwohl für das Papstthum selbst etwas Neues dadurch nicht geschaffen ist. Die Bedeutung dieses Besuchs ist zunächst auf moralischem Gebiet zu suchen und in diesem Sinne hat sich auch der Kronprinz selbst beim Empfang einer Anzahl von Mitgliedern der deutschen Kolonie in Rom gegenüber ausgesprochen. Er sagte: „Er freue sich, die deutsche Colonie

Punkte am Horizonte sichtbar wurden, als er sich urplötzlich, ohne daß er den Uebergang gemerkt hatte, auf fremdem, ihm noch gänzlich unbekanntem Boden sah, als er hoffen durfte, binnen kurzer Zeit den Freund wiederzusehen, — den Grund dieser plötzlichen Reise zu hören, blickte er rasch um sich und mit einem leisen Seufzer dachte er Prags und seiner lieblichen Bewohnerin, die ihm jetzt, vielleicht für immer, entrückt wurde.

Sein Herz schlug hörbar, als er die Palatingasse, in der Lind wohnte, erreicht hatte und bleich vor innerer Erregung, die Augen fragend, trat er in das Zimmer, um mit einem tief erschrockenen Aufschrei auf den Freund zuzuwenden, der todtenbleich, die Stirne mit einem feuchten Tuch umwunden, den rechten Arm bis über die Hand in Bandagen gehüllt, auf seinem Lager ruhte.

„Um Gottes willen, was ist Dir geschehen?“ rief Georg in schmerzlicherm Tone.

„Später Alles,“ stöhnte Lind, während ein schwaches Lächeln seine Züge erhellte, als er die liebe, freundliche Gestalt des Freundes sah, „Gott Lob, daß Du da bist, — ich bin verwundet, — schlimmer als todt!“

Zum ersten Male durfte Alice wieder einen ganzen Abend in dem Wohnzimmer ihrer Gastfreunde verleben und mit dem wundervollen Gefühl, einer doppelten Gefahr entronnen, genesen aus tödtlicher Krankheit, wieder froh mit den Frohen sein zu können, trat sie am Arme ihrer Mutter in das hell erleuchtete Gemach, in dessen Mitte ein mit glänzend weißem Damast bedeckter Tisch stand und das überhaupt ein ganz feierliches Gepräge trug.

Wings um die Tafel standen hohe Hochstühle, die bequem und kühl zum Sitzen einluden. Das elegante Tafelservice, die schweren silbernen Leuchter, in denen Wachskerzen brannten, die große Lampe, die ein freundliches Licht verbreitete, und besonders eine gewisse Stille, die in dem hohen, geräumigen

in Rom empfangen zu können in einem so wichtigen Moment am Schluß des Jahres, wo er sich auf Befehl des Kaisers in der ewigen Stadt befindet, wo er die langgewohnte freundschaftliche Aufnahme bei dem König und der Bevölkerung wieder in außerordentlichem Maße gefunden habe. Es sei ihm dieses Mal besonders erfreulich gewesen, unter des Königs Dach zu wohnen, wie es ihm unendlich gefreut habe, Seine Heiligkeit den Papst besuchen zu können, ein Besuch, welcher hoffentlich allseits nicht ohne wohlthuende Folgen bleiben werde.“

Die **Unterredung des Papstes mit dem deutschen Kronprinzen** dauerte 45 Minuten; sie fand unter vier Augen statt. Das Antlitz des Papstes war freudestrahlend, als er den Prinzen hinausbegleitete. „Der Religions-Friede in Deutschland ist geschlossen“ wiederholte man allgemein. So berichtet der Pariser Figaro. Wie der Correspondent der Kölnischen Zeitung in Rom erzählt, sagte der Papst zum Kronprinzen: „Ich bin hoch erfreut, Ew. Hoheit hier zu sehen. Sie wissen, daß Viele mir abriethen, Sie zu empfangen; allein wie könnte ich den zukünftigen Herrscher Deutschlands nicht empfangen?“ Die Ansprache des Kronprinzen enthielt euren feierlichen und bekräftigenden Hinweis auf die neuen Instruktionen, welche Herr von Schöller zugegangen und deren hauptsächlichster Inhalt sich auf Aufhebung des Sperregesetzes, Begnadigung des Bischofs von Münster und einen Vergleich zur Lösung der die Vorbildung der Geistlichen betreffenden Frage bezieht. Alles in Allem kann man also mit der Romfahrt des Kronprinzen sehr zufrieden sein.

Das **Befinden des Reichskanzlers Fürsten Bismarck**, das als zufriedenstellend angesehen werden kann, hat demselben nunmehr auch erlaubt, wieder mäßige Touren zu Pferde zurückzulegen. Die geistige wie körperliche Ruhe, die der Reichskanzler auf seinem Tusculum genießt, wo er nur diejenigen Personen empfängt die er zu sprechen das Bedürfnis fühlt, macht es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß derselbe im Januar nach Berlin zu kommen gedenkt, wo er der ihm so wohlthunenden Ruhe immerhin nicht in dem Maße theilhaftig werden kann, als auf seinem Landsitz. Außerdem dürften den Fürsten zu der erwähnten Zeit auch keinerlei Geschäfte von Wichtigkeit nach Berlin rufen.

Mit Ablauf dieses Jahres ist ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem der **deutsche Zoll-Verein**, der Vorläufer der deutschen Einheit, ins Leben getreten ist.

Durch die Einnahme von Sontay ist der **Feldzug in Tonkin** in ein Stadium getreten, in welchem es sich entscheiden muß, ob China mit seinen Kriegserobungen Ernst macht oder ob es mit bloßen Diplomatenkunststücken die Franzosen aus Tonkin wieder zu vertreiben hofft. Die chinesische Regierung hat angekündigt, daß sie es als eine Kriegserklärung ansehen würde, wenn die Franzosen Sontay besetzten. Nun, die Franzosen haben Sontay eingenommen und — der chinesische Botschafter in Paris hat eine an ihn ergangene Einladung des Ministerpräsidenten Ferry zum Diner angenommen.

Die **englische Regierung** hat zu wiederholten Malen und zuletzt in sehr dringender Weise ihre Vermittlung in dem französisch-chinesischen Konflikt angeboten. Frankreich hat jedoch das Anerbieten höflich, aber fest abgelehnt, weil die Befürchtung aufsteht, daß England seine Vermittlerrolle dazu benutzen würde, sich Handelsvortheile in Tonkin zu verschaffen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 24. December.

Weihnachtskollekte. Ausschreiben des Kirchenraths vom 5. November. „Der Ertrag der Kollekte (am ersten Weihnachtstage) ist für die Gemeinde Elisabethen am Hunte Ems-Kanal bestimmt, für welche bereits in den Jahren 1878 und 1879, — noch ehe sie als eine eigene Kapellengemeinde konstituiert war, — zwei Weihnachtskollekten veranstaltet sind. Was sie damals zunächst erstrebte, war die Anschaffung eines Harmoniums für ihre Gottesdienste

Zimmer herrschte, machte einen eigenthümlichen Eindruck auf Alice, und fragend hingen ihre Augen an der Doktorin Sonnenhal, die der jungen Rekonvalescentin mit einem liebevollen Lächeln beide Hände entgegenstreckte und zärtlich besorgt sie an das Sopha führte.

Frau Brodo und Annibell, die schon einen tieferen Blick in das Leben der Familie gethan, nickten dem jungen Mädchen, das neugierig seine Blicke umherichweifen ließ, zu und als nach einer kleinen Weile der Doktor und seine verheirathete Tochter mit ihrem Gatten eintrat, als auf einen Wink der Hausfrau Platz genommen wurde, küßte Annibell der Schwester zu: „So wird der Freitag Abend hier gefeiert, Alice. Das weiße Tuch, welches über den Teller gebreitet ist, bedeckt den sogenannten Burchus, eine Art Kuchen, der bei den Juden eine heilige Bedeutung hat. Ueber diese Lichte, die Du hier brennen siehst, hat die Doktorin erst einen Segen gesprochen und der Schwiegersohn kommt hoben aus dem Tempel, wo er für das Wohl seiner Familie gebetet hat. Wir hat das Alles Willy erklärt; bei seinen Eltern wird auch noch der Sabbath heilig gehalten, obgleich sie längst getauft sind. Der Doktor ist nicht orthodox, aber er opponirt in religiösen Sachen niemals seiner Frau.“

Man hatte sich schnell placirt und nachdem Frau Sonnenhal ein kurzes, hebräisches Gebet geflüstert hatte, wurde die Abendmahlzeit, die aus schmachtig gekochten Fischen bestand, ziemlich schwelgsam verzehrt und erst nach Tische, nachdem man sich in das andere Zimmer zurückgezogen hatte, begann eine lebhaftere Unterhaltung.

Die Tochter des Hauses und deren Mann blieben nur kurze Zeit bei den Eltern, da ein wenige Monate altes Kind die Pflege der Mutter nicht entbehren konnte und nur die Gewohnheit, den Freitag Abend bei den Eltern zu verleben, hatte sie hergeführt und unsere Freundinnen fanden sich bald wieder mit dem älteren Paare allein.

„Erinnern Sie sich noch Ihres Versprechens, liebe Dol-

und die Anlegung eines eigenen Begräbnisplatzes, während in noch weiterer Ferne schon damals als Ziel ihres Strebens die Erbauung einer Kapelle stand. Die ersten beiden Wünsche haben seitdem ihre Erfüllung gefunden; und wie dankbar die Gemeinde für die ihr erwiesene brüderliche Liebe ist, welche ihr soweit geholfen, das hat sie am Tage der Kirchhofsweihe, den 19. August d. J., laut und deutlich bezeugt. An demselben Tage ist der Gedanke angeregt, eine Glocke anzuschaffen, welche die Gemeinde zu ihren Gottesdiensten rufe, — sie soll den Namen „Luther-Glocke“ tragen zum bleibenden Andenken an das diesjährige Lutherjubiläum —, und die Sammlungen, welche innerhalb der Gemeinde für diesen Zweck veranstaltet sind, beweisen, wie dieselbe nicht nur auf fremde Hülfe rechnet, sondern auch bereit ist, nach Kräften selber für die Ausgestaltung ihres Kirchenwesens Opfer zu bringen. Aber ein würdiges Gotteshaus fehlt noch, zu dem die Glocke einladen könne, und die Schule, in welche die Gottesdienste bislang abgehalten sind, erweist sich mehr und mehr als zu klein, um die Gemeinde zu fassen, die jetzt bereits 18 der älteren Gemeinden unserer Landeskirche an Seelenzahl übertrifft. Da drängt es sich als eine Forderung auf, den Grund zu einem Baufundus zu legen, mit dessen Hülfe dereinst für die Gemeinde Elisabethen eine Kirche oder Kapelle errichtet werden könne. Gott gebe, daß an dem Weihnachtsfeste dieses Jahres sich in allen Gemeinden unseres Landes viele Herzen willig finden lassen, dazu mitzuhelfen, daß die Lutherglocke zu Elisabethen unsere dortigen Glaubensgenossen bald zu einem Gotteshause lade, dessen sie sich in ihrer katholischen Umgebung nicht zu schämen brauchen.“

Kunstverein. Bei der diesjährigen, am vorigen Donnerstag stattgefundenen Gemälde-Verloosung im Augusteum haben Gewinne erhalten: „Der träumende Jäger und der Negrod“, Delbild von Fritz Decker, Fr. Verm.-Inspektor Meyer. „Mondschein“, Delbild von v. Wille, Fr. Lina Gieseler. „Westfälische Landschaft“, Delbild von Fr. von Wille, Fr. Landger.-Rath v. Bodeker. „Abendlandschaft“, Delbild von Wilh. Klein, Fr. Prem.-Lieutenant Jarekth. „Buchenwald“, Delbild von v. d. Hellen, J. R. G. Frau Großherzogin. „Am Brieger See“, Delbild von v. Baven, Fr. Kammerh. P. v. Koesling (Lage). „An der Dieffel bei Gernheim“, Delbild von v. Baven, Fr. Kaufm. Th. Freese. „Waldweg, Waldbächlein“, Delbild von v. Bernuth, Fr. D.-Med.-Rath Tapphorn. „Spielende Bonnies“, Delbild von G. Volkens, Fr. Gutsbesitzer Lübbers. „Landschaft mit einer Kirche“, Delbild von Bernardi, Fr. Zeichenlehrer Speiser. „Winterlandschaft“, Delbild von Scheins, J. R. G. Frau Großherzogin. „Kartenpieler“, Stich von Tränkel nach Grögner, Fr. Joh. Willers. Kupferstich „Christus“, Stich nach Tränkel nach v. Dyl, Fr. Mühlbenbesitzer Otmanns. „Das Märchen“, Photogr. nach Bodenhausen, Fr. Minister Lappenbed. „Luther-Portrait“, Photogr. nach Noack, Fr. Buchhalter Gerlach. „Luther predigt auf der Wartburg“, Photogr. nach Vogel, Fr. Kaufm. Boehm. „Andr. Hofer Gang zur Hinrichtung“, Stich nach Defregger, Fr. Gymnasiallehrer Müller. „Vor dem Aufstande 1849“, Photogr. nach Defregger, Fr. Reg.-Präsident Varnstedt (Virkensfeld). „Wedder“, photogr. Gravure nach Leighton, Fr. Lieutenant Kochler. „Dutch Fishing Boat“, Naderung nach Anderson, Fr. Oberger.-Präsident v. Finckh. „Soirée“, photogr. Gravure nach Wahlberg, Fr. Postdirektor Krohne. „Hütte am See“, Photogr. nach Schmidt, Fr. Wittwe Buchh. Wichmann. „Lever de Lune“, photogr. Gravure nach Fald, Fr. A. Hauschild in Brate. „Le Soir“, photogr. Gravure nach Bernier, Fr. Schuldirektor Wöbden. „2 Bilder Gretchen“, Stich nach Lügen-Meyer, Fr. Kaufmann Th. Frankten.

Die neuen Wagen für unsere **Pferdebahn** sind jetzt im Hohen fertig und hat deren Abnahme dieser Tage in Horn bei Hamburg, wo dieselben gebaut werden, stattgefunden. Näheres hierüber werden wir demnächst mittheilen.

lorin?“ meinte Adolfin, die mit Alice auf dem Sopha Platz genommen hatte, während die Ubrigen in den niedrigen Sammetfauteuils lehnten.

„Gewiß,“ entgegnete diese, „ich sollte Ihnen erzählen, weshalb ich fest an den Traditionen unserer Vorfahren halte, weshalb ich eine strenggläubige Jüdin geblieben bin, während mein ältester und einziger Bruder Christ geworden ist. Das meinen Sie doch?“

„Ja, es interessiert mich, aufrichtig, sehr und ich muß gestehen, daß ich begierig bin, etwas Erklärendes darüber zu hören,“ sagte Adolfin herzlich. „Sind Sie heute in der Stimmung?“

„Gewiß! Ich sehe unsere liebe Kranke wieder in unserer Mitte; meine Nichte in spe scheint auch ein wenig neugierig zu sein, und da mein Bruder noch nie mit Ihnen über die Veranlassung dieses immerhin zweideutigen Schrittes gesprochen, so will ich Ihnen den Kommentar dazu geben. Doch zuvor müssen Sie sich noch durch ein Gläschen Wein stärken. Du, lieber Jacob, reichst uns wohl die Flasche her. So — nun hören Sie mir geduldig zu.“

„Meine Eltern lebten in einer kleinen böhmischen Stadt und dort wurde auch mein Bruder geboren,“ begann die Doktorin. „Die Zustände waren damals noch entsehrlich for-rumpirt und besonders wir Juden hatten von der Unduldsamkeit der dortigen Katholiken bitter zu leiden. Die Bevölkerung des Ortes war halb deutsch, halb böhmisch und die Böhmen verfolgten uns schon darum mit ihrem gründlichen Haß, weil sich die Meinigen als Deutsche fühlten und gaben; die Deutschen — weil wir Juden waren, und von den Chicanen, denen damals meine Glaubensgenossen ausgesetzt waren, — hat man jetzt, Gott sei Dank, nur noch die Erinnerung, die aber dazu beiträgt, uns fester an einander zu knüpfen, wie es ungerecht erduldetes, gemeinsames Elend bedingt.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die am Freitag Abend im Casino zu Ehren des Herrn Professor **Sarms** abgehaltene Festschicht hören wir nachträglich, daß die Theilnahme an derselben eine sehr starke gewesen sei; über 100 Personen sollen anwesend gewesen sein. Ausgezeichnete Trinkprüche auf Kaiser und Reich, Großherzog, den verehrten Herrn Jubilar u. s. w. wurden ausgebracht. Um die ganz außerordentlich gut gelungene Festschicht hat sich der Herr Betriebsinspektor Böhl verdient gemacht.

Der „**Oldenburger Wehrverein**“ hielt gestern seine „**Weihnachtsfeier**“ im Vereinslokale, Strucks Hotel ab. Der Besuch war ein durchaus befriedigender. Ueber den schönen Verlauf dieser Feier herrschte bei allen Theilnehmern nur eine Stimme der Anerkennung.

Der gestrige Sonntag, als der letzte Tag vor Weihnachten, war zur Abhaltung eines Gesellschaftsabends nicht besonders glücklich gewählt. Diese Erfahrung blieb denn auch dem Club „**Silgesdor**“, der im feilich geschmückten Etablissement des Herrn Hinrichs an der Kellenstraße seinen ersten Gesellschaftsabend feierte, nicht erspart. Der Besuch war nämlich kein sehr zahlreicher. Trotzdem wurde das reichhaltige Programm, welches 21 Nummern umfaßte, in recht guter Weise abgewickelt. Die Stimmung war eine sehr heitere, wozu neben den tüchtigen theatralischen Leistungen der ausgezeichnete Göttertrank, genannt „**Bier**“, ganz besonders beitrug.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Von M. v. W.
(Schluß.)

Am andern Tage, am Morgen des 24. Dezember, als Helene gerade mit dem Schmücken ihres Christbaumchens beschäftigt war, brachte Lotte eine Postkarte von Bruder Theodor. „Was mag die enthalten“, rief Helene und überflog schnell die wenigen Zeilen. „Ach, Lotte, er kommt wahrscheinlich nicht heute Abend, denn der alte Herr Pastor ist so stark erkältet, daß er möglicherweise die Festpredigt nicht halten kann. Aber, derke Dir, meinem Bruder wäre das gerade lieb, er schreibt: „Ich käme ja gerne zu Euch, am ersten Weihnachtstage zu predigen ist aber noch viel schöner!“ Das begriff die Alte wohl nicht, sie ging still hinaus, es that ihr weh, das Fräulein traurig zu sehn; auch hatte sie sich selbst auf ihren lieben jungen Herrn so recht gefreut und mit wahrer Lust seine Lieblingsskuchen angerührt, die eben gebaden werden sollten. Im Drang der Küchenschäfte überwand die treue Seele allmählich den Kummer und konnte, als sie später der Großmama beim Ankleiden behülflich war, dieser tröstend sagen: „Sie sollen sehen, Frau Regierungsrätin, der Herr Candidat wird uns noch überraschen; mir juckt in diesem Augenblick meine Nase, das hat allemal was Gutes zu bedeuten; aber, bitte, sagen Sie mir unserm Fräulein nichts.“ „Wie nahm denn meine Enkelin die Nachricht auf“, fragte die Großmama. „O, ganz vernünftig; Fräulein war nur etwas still, aber höre ich recht, dann singt sie jetzt schon wieder.“ — Ja, die liebe Helene, sie hatte früh gelernt, sich zu fügen ins Unvermeidliche, den eigenen Willen zu beugen unter die ihres Gottes und Seine Gedanken höher zu achten als den ihrigen. Und wie oft hatte sie schon den seligen Ausgang erfahren, wie oft war sie überwältigt von des Herrn Barmherzigkeit, auf die Knieen gesunken mit dem Ausruf: „Wunderanfang, seliges Ende!“ Sollte derselbe treue Gott sie denn heute vergessen? Nein, ganz gewiß nicht; auch heute würde Er ihr jagend Herz aufzurichten wissen; innig und kindlich bat sie: „Lieber Gott, lehre mich verzichten auf irdische Weihnachtsgeschenke, unterweise mich in der rechten Weihnachtskunst, mich zu freuen in Dir, meine Blicke nur zu richten nach Bethlehem, hin zum Jesuskinde.“ Und solche Gebete bleiben nicht unerhört: „Alles was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich euch geben“, spricht der Herr. Helenens Seelenfrieden hielt Stand, den ganzen Tag war sie thätig und fröhlich und ging mit seligen Gefühlen zum Weihnachtsabendgottesdienst in der Kirche. War es die frohe Botschaft, „Siehe ich verkündige Euch große Freude“, oder das „Ehre sei Gott in der Höhe“ — wirklich engelgleich sang es der Domchor — genug, Helenens Herz wurde der Erde entrückt, weit, weit wurde es auf Flügeln des Gesanges zum Himmel emporgetragen.

Die Großmama saß unterdessen im dämmerigen Zimmer und schaute über den Dächern hin zu den ewigen Sternen, die in ewiger Pracht, unbekümmert um das Treiben der Großstadt, leuchteten und des Allmächtigen Ehre verkündeten. Dem Glockenklang hatte sie nicht folgen können, aber in andächtiger Sammlung feierte sie nun zu Hause eine gesegnete Dämmerstunde. Sie ging in die Weihnachtsstube, da stand der liebe, geschmückte Baum, aber, ach, auf völlig leerem Tisch, und sie hätte so gern für Helene recht viel Schönes aufgebaut. Statt dessen konnte sie nur Strümpfe schenken, doch viel liebevolle Gedanken hatte die gute Großmama hineingestrickt; und sie kannte Helenens zufriedenen Sinn, der sich an Wenigem genügen ließ. Indessen schwer und hart ist's immerhin, wenn die Mittel fehlen zum Schenken; und niemals wird dieser Mangel so bitter empfunden als am Weihnachtsabend. — „Klopft da Jemand“, fragt die Großmama und ruft „herein“. Zwei kleine Mädchen stehen vor der Thür, Helenens Schulerinnen, jede trägt einen Korb mit duftenden Blumen, es sieht ja aus wie lauter Frühling! Hyazinthen, Crocus, Tulpen, Maiglöckchen, Veilchen und Hejeda, Alles in Töpfen zwischen Moos verpackt! Ein Dienstmagd bringt den zierlichen Tisch dazu, ein drittes Kind hat gar einen süßen Kanarienvogel in elegantem Bauer, und ein viertes trägt eine Schale mit Goldfischlein. „Für unser liebes Fräulein“ sagen die Mädchen und eilen ohne Dank zu begehren die Treppe hinunter. Großmama ruft ganz verwirrt nach Lotte, doch ehe diese

kommt, wird wieder Etwas gebracht, anscheinend eine Torte, und darauf macht ein riesiger Korb den Beschluß. Mit welchem Eifer schleppt Lotte Alles in die Stube, wie vorsichtig legt sie den Kuchen auf eine Schüssel, stellt die im Korb verborgenen Flaschen daneben, und mit welch kindlichem Entzücken arrangirt die Großmutter den Blumentisch für die geliebte Enkelin! Als er fertig kommt diese gerade; kein Wunder, daß das Herz der alten Frau überwältigt vor Glück und Dank und sie ihr entgegengeht mit einem aus tiefer Seele kommenden: „Gott segne Dich, mein Herzenskind!“ Im dämmernden Wohnzimmer sitzen die beiden an einandergeschmiegt noch eine Weile, bis plötzlich die Thür gegenüber sich aufthut und heller Lichterglanz ihnen entgegenstrahlt. Da setzt sich Helene ans Klavier und es vereinigen sich zwei alte zitternde Stimmen mit der vollen starken zu Einem Accord in dem „Freue dich, freue dich, o Christenheit!“ — Und was geschah dann? Eine sonore Männerstimme verlas das Weihnachtsevangelium?! Alle drei sahen sich voll Staunen um, war es denn ein Traum, stand er da wirklich, ihr lieber Theodor, stand er da unterm Tannenbaum? Ja, es war keine Täuschung, sie hörten und lauschten, er las ihnen die Weihnachtsgeschichte vor! Und nach dem Amen verkündete er eine wunderbare Wundermär, die sie erst kaum zu fassen vermochten. Wohl sagte Helene, sie hätte, weil der Bruder das Examen nie erwähnt, einmal gedacht, er überraschte sie wohl plötzlich mit dem „Bestanden“, aber daß er zugleich eine Hilfspredigerstelle erhalten mit Wohnungszulage und soviel Gehalt, daß sie zu ihm ziehen und mit der Großmutter Pension ohne Klavierstunden sorgenfrei miteinander leben könnten und gar auf dem Lande in einem friedlichen Dorfe — das war ihr beinahe zuviel heute am Weihnachtsabend, laut schluchzend warf sie sich an des geliebten Bruders Brust. Aber als Lotte sich zur Großmama wandte mit der Frage: „Was sagen Sie nun, Frau Regierungsrätin, habe ich nicht recht prophezeit, daß mein Nasenjucken allemal was ganz Apartes bedeute.“ — da schlug die Stimmung um in lauten Jubel, das Geschwisterpaar tanzte gleich fröhlichen Kindern um den Tannenbaum, und die würdige Großmutter saß still mit gefalteten Händen dabei: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat“ — so betete sie und dankte sie; und wir, die wir uns nun trennen müssen von den glücklichen Menschen, wir sagen: Amen.

Vom Welttheater.

In Paris ist das Haupt der nordamerikanischen Vegetarianer angekommen, um die fleischfressenden Franzosen zu belehren. Er ist, wie er erzählt, auf merkwürdige Weise Vegetarianer geworden. Während einer schweren Krankheit erschien ihm der Geist des Pythagoras und erteilte ihm den strengen Befehl, gegen den Genuß des Fleisches zu kämpfen, wenn er wieder gesund werden wolle. Alle die, welche solcher Nahrung huldigen, würden — so habe Pythagoras gesagt — in jener Welt den Geistern der Thiere begegnen, deren Fleisch sie gegessen, und von ihnen in alle Ewigkeit verfolgt werden. An 300 Franzosen sollen sich auf diese Predigt hin gleich zu ihr bekehrt haben. Durch diesen Erfolg ermuntert wird der Amerikaner wohl die ganze Welt durchziehen. Die Gottlosen werden sich inzwischen auf billige Fleischpreise freuen.

In England regnete es während des letzten Sturmes lebendige Fische, die von den Leuten begierig aufgelesen wurden. Die Sache wird nicht so leicht aufzuklären sein als der Hebelische Hutregen, denn der Ort, wo er fiel, ist von der Küste oder von dem nächsten Wasser, aus dem die Fische gekommen sein könnten, über 10 Stunden entfernt.

Merkwürdige Verwandtschaft. Ich machte die Bekanntschaft einer jungen Wittwe, welche mit einer erwachsenen Stieftochter in demselben Hause wohnte. Ich heirathete die Wittwe. Mein Vater, welcher die Gelegenheit hatte, unsere Stieftochter häufig zu sehen, verliebte sich in diese und machte sie zu seiner Frau. Dadurch wurde meine Frau die Schwiegermutter ihres Schwiegervaters und aus meiner Stieftochter ward meine Schwiegermutter und der Stiefvater verwandelte sich in Stiefsohn. Meine Stiefmutter, Stieftochter meiner Frau, bekam einen Sohn, ich folglich einen Bruder, denn er ist der Sohn meines Vaters und meiner Stiefmutter; aber da er zugleich der Sohn unfer Stieftochter ist, wird meine Frau seine Großmutter und ich der Großvater meines Stiefbruders. Meine Frau schenkte mir dann ebenfalls einen Sohn, meine Stiefmutter, Stiefschwester meines Knaben, ist zugleich seine Großmutter, denn er ist der Sohn ihres Stiefsohnes, und mein Vater der Schwager meines Kindes, da dessen Schwester seine Frau ist. Ich bin der Bruder meines eigenen Sohnes, welcher das Kind meiner Stiefgroßmutter ist. Ich bin der Schwager meiner Mutter, meine Frau ist Tante ihres eigenen Sohnes, mein Sohn Enkel meines Vaters und ich folglich mein eigener Großvater.

Der Festtage wegen erscheint die nächste Nummer erst am Sonnabend, den 29. Dezember.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

- Am 1. Weihnachtstage, 25. December:
1. Kirche (9 Uhr): Pastor Wilm s.
 2. Kirche (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.
- Am 2. Weihnachtstage, 26. December:
1. Kirche (9 Uhr): Pastor Partsch.
 2. Kirche (10 1/2 Uhr): Geh. R. N. Kamsauer.
- Garnisonkirche.
- Am 1. Weihnachtstage, 25. December:
- Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
- Am 2. Weihnachtstage: Kein Gottesdienst.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 25. December 1883:

52. Abonnements-Vorstellung:

Zum ersten Male:

Der neue Stillsarzt.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Günther.

Donnerstag, den 27. December 1883:

53. Abonnements-Vorstellung:

Der Volksfreund.

Vollständ. in 4 Aufzügen von Oscar Walthers.

Freitag, den 28. December 1883:

54. Abonnements-Vorstellung:

Der Zugvogel.

Schwank in 4 Aufzügen von Moser und Schönthan.

Anzeigen.

Ausverkauf.

Wegen Verlegung meines Geschäfts will ich mein Lager so viel wie möglich räumen, und empfehle alle Sorten

Herren- und Kinder-Hüte und Mützen

zu den billigsten Preisen.

Reparaturen an Seiden-Filzhiüten schnell und billig.

H. Schacht,

Langestr., dem Lappan gegenüber.

Joh. Sievers

Damen- und Herren-Friseur

empfiehlt

Lager und Anfertigung aller Haararbeiten,

als: **Scheitel, Locken, Zöpfe, Perücken, Toupets** u. s. w.

Haarfärberei für nicht passende verblüchene Haare.

LAGER

von **Kämmen, Zahn-, Nägel- und Frisierbürsten, Seife, Pomade, Parfüms, Eau de Cologne, Puder, Schminke** und andere **Toilette-Artikel** in großer Auswahl.

58 Haarenstr. 58

von Langestraße 3. Haus rechts.

Glauert's Blumenladen.

Alte Guntestraße 3.

Schöne Auswahl in blühenden Topfblumen, Blattgewächsen und Decorationspflanzen.

Bouquets und Kränze

aller Art werden prompt und geschmackvoll angefertigt.

Eine ganz vorzügliche Cigarre (Sum. Havana)

La Flor de Cortez y Cia

per 1/10 Kiste zu 5 Mk. 50 Pf. empfiehlt die

Cigarren-Handlung

von **Fr. Tiarks, Kösternstr. 2.**

Die beliebten H. Cigarren in 1/20 Kisten sind wieder eingetroffen.

Himbeersaft, Kirschsaff, Johannisbeersaff und Erdbeersaff in halben Flaschen neuer Sendung empfiehlt billigt

W. Stolle.

Neue **Pflaumen** a 1/2 kg. 35, 40, 50 und 70 Pf., getrocknete **Birnen**, helle **Dampf- und Schnittäpfel** a 1/2 kg. 50 und 60 Pf.

W. Stolle.

Große, vollkernige **Wallnüsse, Hasel- u. Kokusnüsse** mit Milch, **Elemé-, Lepée- und Malaga-Feigen, Datteln, Maronen, Brünellen, Traubenrosinen, Krachmandeln, Apfelsinen**, kleine **Baumlichte** u. s. w. empfiehlt zum billigsten Preis

W. Stolle.

Eine Parthie
Kleiderstoffe
und
Bucksfins

sowie die noch vorräthigen

**Regen- und Winter-
Mäntel**

empfehlen zu billigen Weihnachtseinkäufen
bedeutend unter Preis.

Reste

von allen Stoffen unter Einkaufspreis.

Kemmert & Janßen

60 Saarenstraße 60.

Zu Einfäufen
von **Festgeschenken**
empfiehlt als besonders geeignet:

Odeurs fürs Taschentuch, echte Eau de Cologne, Cartonagen, Cartons mit Parfums, Necessaires, Riechflaschen Sachets, Etuis, Kopf-, Zahn-Nagelbürsten, Seifen, Pommaden, Oele, Cosmetiques, Vinaige de Toilette, Eau de Toilette, Spiegel, Bürstenständer, Seifen-Dosen, Refraichisseurs, Schwammbeutel, Reise-rolle, Frisir, Scheitel, Taschen, Seiten, Nest- und Mode-Kämme, Puppen und Puppen-Perrücken von Georg Krafft in Wetzlar.

St. Sievers,

Ecke der Langen- und
Elisenstrasse.

NB. Wegen Umzugs wird im Laden
Langestr. 33 vollständig
ausverkauft!!!

Die beliebtesten Patent-

Baukasten

mit farbigen Steinchen sind in allen Größen bei uns
vorrräthig.

Bültmann & Gerriets,
Langestraße 72.



**Kriegerverein der Landgemeinde
Oldenburg.**

Der Weihnachtsball sowie die Verloosung findet
Umständehalber erst am Sonntag, den 30. d. Mts.
statt. Anfang der Verloosung Nachmittags 2 Uhr,
Anfang des Balles Abends 7 Uhr.

Am 1. Weihnachtstage, Nachmittags 2 1/2 Uhr,
Bescheerung für Kinder.

Die erwarteten Sendungen
von
Abendmänteln,

Filz-, Velour- und Steppröcken,
Jute-Gardinen, Tischdecken, weissen Gardinen,
Teppichen, Schlaf- und Reisedecken

und
Regenschirmen

sind eingetroffen, und empfehle ich dieselben zu billigen Preisen.

J. G. Hüttemann Nachfolger.

Hotel zur Krone.

Oldenburg im Großh. G.

Neu erbautes Haus in günstigster Lage an der Ecke der Elisenstraße und
Staulinie, im Mittelpunkt der Stadt und nahe dem Bahnhof. Verbunden mit

Café & Restaurant

(Ausverkauf von acht bayrischen und hannoverschen Bieren mittelst Kohlensäure-Apparat.)
Elegant und bequem eingerichtet. Geräumige Zimmer mit **vorzüglichen Betten.**
Gute Küche. Reichhaltiger Frühstückstisch. Table d'hôte: 1 Uhr. Aufmerk-
samste Bedienung. **Billige Preise.**

C. Kraul,

früher Oberkellner im Hôtel de Hannover, Hannover.

Die Taback- und Cigarren-Handlung

von

G. Kollstede

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager **gut abgelagerter Cigarren** im Preise von
Mk. 25 bis Mk. 300 per mille.

Türkische und importirte amerikanische **Cigarrettes**, sowie
Taback für **Cigarrettes**, und kurze und lange **Pfeifen.**

Zu Weihnachtsgeschenken

besonders geeignet empfehle ich:

Cigarren in feiner Qualität und sehr eleganter Aus-
stattung, in Kistchen von 25 und 50 Stück.

Diedr. Sündermann,

Uhrmacher,

Schüttingstraße 8.

Oldenburg.

Schüttingstraße 8.

Grosses Lager

golden. u. silbern. Herren- u. Damen-Uhren,

mit und ohne Remontoir (Bügelauzug) und Doppel-Kapsel.

Goldene Herrenuhren mit Remontoir von 46 Mk. an, goldene Damenuhren von 27 Mk. an, mit Remontoir
von 40 Mk. an, silberne Damenuhren mit Goldrand von 20 Mk. an, silberne Herrenuhren mit Goldrand von
15 Mk. an, in Nickelgehäusen von 12 Mk. an bis zu den feinsten Sorten. Regulatoren, Pendulen, Stand-
und Aufwuhren, Amerikanische und Schwarzwälder Wanduhren, Wecker etc. **Billigste Preisstellung**
unter mehrjähriger Garantie.

Uhrketten in Gold, Silber, Zalmigold und Nickel, sowie vergoldete Stahl- und schwarze Damenketten,
Damenhalsketten etc., sehr billig, zu jeder Kette ein schönes Kästchen gratis.

Beilage

zu Nr. 154. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 25. Dezember 1883.

Zu Weihnachten!

Nun sind erfüllt der Kinder Träume!
Es flammen abertausend Herzen
Im bunten Schmuck der Tannenbäume.
Laut pochen ahnungsvoll die Herzen
Der kleinen Schaar im Nebenzimmer.
Jetzt öffnet sich die Thür — ein Schimmer
Hellgold'nen Lichtes fällt hinein.
Die Klingel tönt, — ein Jubellaut,
Die Kinder stürmen zu den Plätzen
Und stehen staunend vor den Schätzen,
Die hier das Christkind aufgebaut
Im wunderhellen Lichteschein.
So traulich ist's im Weihnachtsraum,
Jung wieder fühlt der Eltern Brust,
Die ihres Lebens schönsten Traum
Erfüllt seh'n in der Kinder Lust.
Und während unter Eis und Schnee
Die Erde harret auf neues Werden,
Tönt leiser Klang aus Himmels Höh':
„Friede auf Erden!“

Werde Licht im Lichte Jesu, evangelische Christenheit!

Ein Weihnachtsgruß.

Das heilige Weihnachtsfest ist wieder gekommen. Mitten im kalten, rauhen, dunklen Winter feiern wir die Erscheinung der ewigen Liebe, welche in dem Kinde von Bethlehem eintritt in die Welt getreten ist, um sie mit ihren Lichtes-, Liebes- und Lebenskräften zu durchleuchten. „Liebe, Leben, Licht“, — so steht auf dem Leichenstein eines großen Geistes, eines Classikers der deutschen Nation, G. Herder's. Und diese 3 Worte sollten — auch ohne äußere Schriftzüge — das Grad jedes Christen schmücken, sollten aber vor allem unsern Herzen flammend eingegraben sein in Beweisung des Gethes und der Kraft. Wenn nun der alttestamentliche Prophet einst vor vielen Hunderten von Jahren seinem Zion zurief: „Werde Licht“, so meinte er auch nichts anderes, als daß es aus der Finsterniß, in die es verfiel, aus der Nacht des Trauerns und der Sünde, von der es umfungen war, zum Lichte seines Gottes emporsteigen soll, daß dieser in der Erscheinung seiner Herrlichkeit als einer Heilands-herrlichkeit ihm aufsteigen läßt. Und thut solche Mahnung nicht auch der heutigen evangelischen Christenheit noth? Ach, wie viel Finsterniß, beides, als Trauer und als Sünde! Die ewige Liebe ist uns erschienen. Gott hat in Christo nach allen verlorenen Söhnen die Arme ausgestreckt. Gott hat eine Arznei geschenkt, die auch den Tod heilt, und ein ungerührbares Rettungsseil den Untergehenden zugeworfen. Sein großes Weihnachtsgeschenk, das er niemals zurückzieht, das er immer wieder anbietet, ist sein Sohn, sein anderes selbst, Gottes Abglanz und Herrlichkeit. Ja, Jesus Christus ist — wer kann das mit Grund leugnen? — die menschgewordene göttliche Liebe, und Gott hat ihn nur um unsertwillen, um uns zu erretten und selig zu machen, dahingegen in Fleisch und Blut, in die Armuth der Krippe, in die Mördergrube dieser Welt, in den blutigen Schweiß Gethemanes, an das Holz des Fluches, in das finstere Grab. Und dann ist er auferstanden und siegreich gen Himmel gefahren und hat seinen Geist ausgegossen und hat die Menschheit erneuert.

Einiges, göttliches Leben, Friede und Freude sind seitdem durch den Glauben an diesen Jesum schon über Millionen und aber Millionen Seelen im Leben und im Sterben ausgeströmt. Und wir? und wir? Haben wir Frieden und Freude? Ist bei uns alle Finsterniß der Traurigkeit durch das selige Weihnachtslicht schon verschlungen? Ach nein, und warum nicht? Weil wir nicht glauben, was wir sollten. „So wir glauben würden, würden wir die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Aber der Unglaube ist leider, Gott sei's geklagt, in weiten Schichten unseres armen Volkes noch so sehr verbreitet. Darum „werde Licht“, — das heißt: tritt den Unglauben unter die Füße, der das heilige, selige Licht deines Jesus, deines besten, einzig wahren Freundes nicht in deine Herzen und Häuser dringen läßt.

Weg darum mit der falschen Bildung, welche an Stelle des Glaubens sich setzen will! Da füllt man den Kopf mit Verstandeszweifeln, legt an himmlische Dinge seine jämmerlich kleinen irdischen Maßstäbe, taucht alles in das Scheidewasser einer bornirten, weil nicht die Tiefen des Gemüths und des Gewissens zu Rathe ziehenden „Kritik“, man meißelt sein Wort und ist doch ein ein so armer, schwacher Mensch! Was sind gegen Jesus alle Großen der Weltgeschichte? Und was sind gegen Luther, den Mann des Glaubens, den Mann des Gebetes und des weltüberwindenden Muthes, alle heutigen Freigeister zusammen? Null und weniger als Null. Wenn so ein Freigeist alles durchgezweifelt hat, und er

fragt sich: „Was ist das Resultat?“ So steht er vor dem Nichts.

Darum mit allen wahrhaft Großen unseres Volks und Jahrhunderts, mit einem Stein, G. M. Arndt, Körner, Schenkendorf, Wilhelm I., Bismarck, Moltke, und wer kann sie alle nennen, rufen wir unserem Volke zu: Zurück zum Glauben, ohne den Glauben kein Heil! Doch nun laßt uns einmal genauer zusehen, welche Finsterniß der Sünde in Haus und Staat und gesellschaftlichem Leben durch das Verlassen des Lichtes Jesu eingebrungen ist. Das deutsche Haus, es war als christliches Haus einst unseres Volkes Stolz und Stolz! Es war gebaut auf den Grund der getrauten, d. h. der vor Gott verbundenen Treue; es wehte in ihm der Odem des Gebets, des Morgens- und Abendsgebets, des Tischgebets, man war fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und hielt am Gebet. Es war ein Haus mit frommer Zucht, mit Glaubens- und Liebeslust, mit stillen Sonntagsfreuden, mit einem Pulsschlag der Liebe auch gegen die Diensthöfen und mit thätigem Bedenken an die Kranken und Verlassenen. Und heute — was ist daraus geworden?

Die Ehegatten beten nicht mehr, weder einsam noch gemeinsam, sie fühlen sich nicht mehr in Gott und vor Gott verbunden, sie laufen daher auseinander oder gehen kalt und gleichgültig neben einander, wenn sie sich nicht mehr gefallen. Sie nehmen nicht mit Gottes Wegen und miteinander fürlieb. Sie bleiben sich im Innersten darum fremd, weil sie eben nicht miteinander und für einander beten, und lieben sich höchstens für die Erde und das Grab, aber nicht für den Himmel und nicht für die Ewigkeit. An Stelle der drei Engel: Hoffnung, Geduld, Gebet, sind in unzähligen Häusern die bösen Geister getreten: Verdruß, Zwist, Sorge. Und weil man Gott nicht ehrt, so werden auch Vater und Mutter nicht geehrt. Die Kinder beugen sich nicht mehr, sie wachsen den Eltern, schon ehe sie 20 Jahre alt sind, über den Kopf.

Und auch im Staate, dieser Ordnung Gottes, wie solls da gehen ohne das Licht Jesu? Wir haben ein Vaterland, das wir lieb haben mit der ganzen Kraft unserer Seele. Aber wenn man, wie viele es thun, über dem irdischen Vaterland das himmlische vergißt, wenn der Staat sich an Stelle des Reiches Gottes setzt und die Kirche zu seiner Magd machen wollte, das wäre nicht Licht, sondern Finsterniß und Tod. Nur „Zuchtmeister auf Christum“ ist das Gesetz; und die Staatsordnung soll nur der äußere Schutz und Schirm für die göttlichen heiligen Gedanken sein, die in der Kirche des lauterer Evangeliums zum Ausdruck und zur Darstellung kommen. Will der Staat aber diese heiligen, göttlichen Gedanken, als wenn er sie für seine Bürger nicht bräuchte, bei Seite schieben, so untergräbt er den Grund seiner eigenen Existenz. „Schaffe er mir Religion ins Land, oder scheere er sich zum Teufel!“ — so hat darum ein ein großer König zu seinem Minister gesagt. Und das freieste Land der Erde, Nordamerika, hat deßhalb das Band zur Religion und das Bekenntniß Gottes als Grundlage seiner Staatseinrichtungen mit Entschiedenheit festgehalten.

Und nun blicke man hinein ins gesellschaftliche Leben, was soll da werden ohne Gott und ohne Christentum?

Ein Hofprediger unseres Kaisers und sein Verrathensmann, Dr. Kögel, mag es uns sagen: „Gottes gerechtes Urtheil meldet sich heute über die, die zwar die Früchte des Christenthums gern genießen, aber die Wurzel desselben nicht pflanzen noch pflegen wollen. Schon sehen es auch halb und halb die ein, die gleichgültig gegen alles Höhere auf ihren Geldsäcken eingeschlafen waren und die nun plötzlich durch die Kräfte der Empörung unanfs aus ihren Genussräumen aufgerüttelt sind. Ihr Mammonsfreunde, man kann eben das Kreuz nicht umjagen, ohne daß an derselben Stelle über Nacht ein blutrothes Banner sich aufpflanzt und schrecklich entfaltet. Man kann nicht das 3. und 4. Gebot, das 6. und 8. Gebot auflösen, dabei aber das 5. von der Schonung des Leibes, das 7. von der Bewahrung des Eigenthums fein säuberlich unter Glas und Rahmen setzen wollen. Des einigen Gottes einiges Gesetz ist ungetheilt und untheilbar.“

Ja, auf Gottes Autorität ruht schlechthin alle andere Autorität und auf dem Frieden, der von Gott kommt, ruht schlechthin aller Friede der Menschheit. Das Christentum ist die Religion der göttlichen Gnade und Liebe, und als solches gleicht es alle Widersprüche aus, Gerechtigkeit und Gnade, Furcht und Liebe, Gehorsam und Freiheit, Glauben und Vernunft. Wo man dagegen das Christentum aus dem Herzen reiht, da klaffen alle Gegensätze auf: die Selbstsucht der Reichen gegen die Selbstsucht der Armen, der Hochmuth der einen gegen den Hochmuth der andern, Volk wider Volk, Stand wider Stand, Interesse gegen Interesse. Deshalb nur, wenn wir uns in Christo und vor seiner Krippe wieder als Brüder ansehen, ehren und lieben lernen, dann wird die Zukunft nicht dem Umsturz, sondern dem Heile gehören, und darum zum Lichte Jesu, ihr Hohen und Niedern! Werdet wieder Bibelleser, Väter, werdet wieder Nachfolger Jesu, des Kindes in der Krippe, des Mannes von Golgatha! Ja, Gott walt's in Gnaden!

Vom Welttheater.

Da die Dummen bekanntlich nicht alle werden, so hat die **Zauberei** immer noch einen goldenen Boden. Eine alte Frau in der Gegend von Landshut that jahrelang Wunder mit einem Zauberpiegel (der ein alter Rasirspiegel war) und einem Zauberpulver. Ihre Kundschaft bestand aus Mädchen und Frauen. Für 30 bis 40 Mark verschaffte sie mittelst ihres Spiegels Liebhabern die sichere Aussicht, einen guten Käufer für Grundstücke zu finden, und für dasselbe Geld bewirkte sie, daß Erbtanten ihre Kunden im Testament reichlich bedachten. Für 20 Mark verwandelte sie die Gleichgültigkeit eines Männerherzens in glühende Gegenliebe, und wer ein paar Mark zulegte, erhielt die ewige Treue des Angebeteten garantiert. Der faule Zauber trug der Betrügerin 6 Monat Zuchthaus ein.

Es ist längst kein Geheimniß mehr, weshalb der junge, reiche und anscheinend äußerst glückliche Professor Dr. Hans v. Putlig sich in Berlin erschossen hat. Seine Frau, eine Tochter des Grafen Flemming, hatte eine **Liebschaft** mit dem Legationsrath v. Heyking. Das Pärlein reiste unmittelbar nach dem Tode Putlig's nach Italien und dieser Tage wird die Heirath stattfinden.

Ein **Spaß** ereignete sich auf der Station Cossebauda bei Dresden. Ein hiebrer Landbewohner, der jedenfalls der Benutzung der Dampfstraß zu seiner eigenen Fortbewegung noch selten oder gar nicht sich erfreut hatte, sollte dort sein abgelaufenes Fahrbiilet abgeben. Energisch aber widerlegte er sich diesem Ansinnen und beharrte auf seiner Annahme, daß das Biilet drei Tage Gültigkeit habe. „Sie sind doch hin- und zurückgefahren — was wollen Sie denn noch?“ rief der Schaffner erregt. — „Na, ich will es morgen und übermorgen noch gebrauchen — es steht doch darauf: „Gültig drei Tage.“ Nur mit Mühe und Noth vermochte man endlich das Bäuerelein zur Herausgabe des Biilets zu bewegen.

Daß die **Zigeuner Kinder rauben** ist vielfach bestritten worden, und als Grund wurde hauptsächlich angegeben, weil sie ihrer selbst zu viel hätten. Jedoch mehrere neuerdings vorgekommene Fälle beweisen aber das Gegentheil. Ueber einen Fall, der auf die Spur eines neulich aus Bamberg verschwundenen Kindes geführt hat, wird aus Bughach in Oberhessen berichtet. Vorige Woche lagen dort mehrere Zigeunerfamilien; aus der Schule kommende Kinder umschwärzten das Lager und gewahrten in einem Wagen ein angebundenes blondlockiges Kind, welches rief: „Ich will zu meinem Papa, ich bin aus Bamberg“, worauf das Kind von den Zigeunern Schläge bekam. Die Erzählung der Kinder verbreitete sich im Ort, die Einwohner verarmelten sich und verfolgten, weil Gendarmerie abwesend, die Zigeuner, welche aber mittlerweile im vollsten Galopp den Platz verlassen hatten und nicht eingeholt werden konnten. Später machte sich die Gendarmerie auf die Verfolgung, wozu ihnen der Major von den daselbst liegenden Dragonern einen Wagen lieh. Man wurde der Zigeuner im Walde habhaft, aber das Kind war nicht mehr bei ihnen, denn die Gesellschaft hatte sich getrennt. Man ist nach allen Seiten hin auf der Suche, man glaubt sicher, daß es das Kind sei, welches in Bamberg verschwunden ist.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

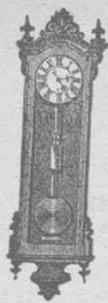
Anzeigen.

W e l z - W a a r e n

empfehlen

zu ganz heruntergesetzten Preisen

Ferd. Bernard,
Schüttingstrasse 11.



Fr. Lührs, Uhrmacher,

9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Frerichs.

Größte Auswahl, billigste Preise für feinste

Taschen-, Tafel- und Wanduhren aller Art.

Goldene Herren-Memorial-Uhren von 48 Mk. an, goldene Damen-Uhren von 27 Mk. an, silberne Damen- und Herren-Uhren sehr billig, Regulateure mit Schlagwerk von 20 Mk. an, vergoldete Taschuhren zu Einkaufspreisen.

Goldene Ketten

für Herren und Damen in Matt- und Glanz-Gold, Colliers (Halsketten), Medaillons, Siegelringe, Trauringe, Kreuze, Schlüssel etc., garantiert 14kar. Gold, zu sehr billigen Preisen.

Uhrketten

in echt Silber, Calmi-Gold, Nickel und Stahl in schönster Auswahl, fein vergoldete Ketten von 50 Pf. an, Nickel-Ketten mit Compass von 1 Mk. an.

Reparaturen an Taschen-, Wanduhren und Goldwaaren rasch und billigst unter Garantie
Alte Uhren, Gold und Silber wird zum höchsten Werth in Tausch genommen.



Binnen 2 Jahren 5 Auflagen!
Irmela
Eine Geschichte aus alter Zeit
von
H. Steinhausen.
Von so eigenartigem Reiz, solch Innigkeit der Empfindung, so durchweht von d. Geiste sittl. Reinheit u. Neuheit, daß neben diesen Vorzügen d. wahrhaft edle Styl u. d. histor. Treue fast erst in zweiter Linie kommen (Echo). Ganz herrlich ist hier d. wundervolle Innigkeit des deutsch. Gemüthslebens im Mittelalter getroffen. Irmela ist so recht e. Dichtg. f. d. deutsche Haus (Dahem). Inwieweit Erzählungskunst (D. Tagebl.). Dichtg. v. hohem künstler. Wert (Bonn. Jtg.). Diese einfache u. doch so hochpoetische Erzählg., die all. Dichtgn. ihr. Art durch d. Wert d. Reinheit u. d. sittl. Ernstes überlegen ist (Litt. Merkur). Diese Perle d. Belletristik (Reichsb.).
Vorrätzig bei

H. Hintzen. Buchhandlung. Oldenburg.

Beste Westfälische

Nuss- & Stückkohlen

liefert zu billigen Preisen frei ins Haus
C. A. Menke, Haarenstr. 16.

Kohlenanzünder

sind eingetroffen. Verkaufsstellen befinden sich in Oldenburg bei

- Herrn G. Kollstedt,
- " G. G. Eiben,
- " G. Bode,
- " G. Menke,
- " G. Frerichs.
- " F. Schanenburg.
- " G. Wejer,
- " J. S. Sievers.
- " W. C. Meyersbach,
- " B. von Mohr,
- Osternburg bei Herrn Aug. Beder,
- " Carl Fide,
- Frau Wwe. Wilkens.

Expres-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann

Mein Lager von

Steinkohlen

halte bestens empfohlen. A. Rüter.

Kriegerverein zu Eversten.

Am 1. Weihnachtstage, 25. Dezember:

2. Gesellschaftsabend

im Lokale des Herrn

Heinemann (Tapkenburg.)

Entrée 30 Pf.

Casseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Die Bank übernimmt **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unter den denkbar günstigsten Bedingungen in runder Summe von 1000 bis 10000 Mark.
Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben.
Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:
R. Bohlen, Inspector,
Willersstraße 1.

Langestr. 83. N. Neumeyer, Langestr. 83.

empfiehlt

Bordeaux-, Rhein-, Mosel- und alle anderen couranten Weine in den verschiedensten Sorten und Preislagen, ferner **Liqueure und Spirituosen** in den gewöhnlichen wie feineren und feinsten Qualitäten.

Von einer auswärtigen Fabrik wurde uns für den hiesigen Platz der Verkauf von fertigen Waaren übergeben und geben wir folgende Artikel:

Röcke, Joppen, Hosen, Westen, Knabenanzüge

von **Buckskin, Halbwolle, Baumwolle, engl. Leder** und **blau Dichtgut, Hemde** von wollenen und baumwoll. Flanell, **Hemde** von weißem Hausmacher Halb-
leinen für Männer, Frauen und Kinder, **Kittel** von woll. Flanell, gestr. und carrirten baumwollenen Stoffen, ein- und zweifläbrige **Bettbezüge** stets zu Fabrikpreisen ab.

Remmert & Janssen,

Haarenstrasse 60.

Seit 1876
Über 600 Filialen
in Deutschland.
(Nur werden stets ganz verkauft.)

OSWALD NIER
Kampf bis auf's Aeußerste
gegen die
gesundheitsschädliche
Weinfabrikation.
[No. 42.]
AUX CAVES DE BRANCO

Berlin
Breslau
(2 Geschäfte)
Cassel
Danzig
Dresden
Frankfurt a/O.

Halle a/S.
Hannover
Königsb. i/P.
Leipzig
Potsdam
Rostock
Stettin

Filiale der
Oswald Nier'schen Weine
von 90 Pf. pro Liter an
(unter den Bedingungen seines Preis-Courantes No. 33 und folgende Nrn.)
in:
Oldenburg, Herr Aug. Grothe, in Varel, Herr B. Gramberg, in Wilhelmshafen, Herr W. Kurth.